

might have done. Plutarch avoids exploring the more complicated personality of Lucullus, and suggests in the end that the only reason he degenerated in later life while Cimon did not was because he happened to live longer than Cimon; had Cimon lived longer also he might have gone the same way (synk. 1.7–8).

By speculating thus at synk. 1.7–8 Plutarch affirms once more his belief that Cimon and Lucullus were basically alike (see Cim. 3.3). Finally he feels that it is impossible to judge between them: the solution is to follow the gods, who had given their vote to both men 'because in their natures both were good and god-like' (synk. 3.6).

Oxford (Wolfson College)

S. C. R. Swain

REDEN UND SCHWEIGEN IM TACITEISCHEN *DIALOGUS DE ORATORIBUS**)

*La véritable éloquence consiste à dire tout
ce qu'il faut et à ne dire que ce qu'il faut*
(La Rochefoucauld, Réflexions morales 250)

Der Rednerdialog des Tacitus ist, wie weithin anerkannt, ein für die Entwicklung des Tacitus, ja für die römische Literatur- und Ideengeschichte hochbedeutsames Werk. Er ist zugleich – und auch dies dürfte kaum bestritten sein – eine schwer deutbare Schrift. Die Schwierigkeiten ergeben sich nicht zuletzt daraus, daß nicht von vornherein klar ist, wer von den Anwesenden seine Ansicht zu dem erörterten Grundproblem, den Gründen für den Niedergang der Redekunst, geäußert hat und wenn, dann in welchem Sinne – eine Unklarheit, die engstens mit einer größeren Textlücke im letzten Drittel des Werkes zusammenhängt. Gerade

*) Der Artikel ist die um die Anmerkungen erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten auf dem Eirene-Kongreß im September 1988 in Budapest sowie auf dem Symposium Philologicum im Januar 1989 in Marburg.

von demjenigen Gesprächsteilnehmer nämlich, der die ersten Worte spricht und dadurch den Dialog in Gang setzt, Julius Secundus, einem hochverehrten Lehrer des jungen Tacitus, wird im erhaltenen Text keine Stellungnahme berichtet. Deswegen soll hier unsere Aufmerksamkeit zunächst seiner Gestalt gelten. Hat Secundus keine Rede gehalten oder hat er gesprochen, nur ist seine Rede in der Textlücke für immer verschwunden, ein potentiell Objekt für scharfsinnige philologische Rekonstruktionsversuche?

An der Diskussion *De causis corruptae eloquentiae* nehmen noch drei weitere führende Redner der Zeit Teil: Curiatius Maternus, in dessen Haus das Gespräch stattfindet und dessen vor einem Tag rezitiertes Cato-Drama den Anlaß zur Gesprächseröffnung bietet; M. Aper, der zusammen mit Julius Secundus den Maternus aufsucht und zugleich nach Secundus als zweiter das Wort an Maternus richtet. Der Dritte ist Vipstanus Messalla, der später hinzukommt, nachdem Aper und Maternus schon je eine längere Rede gehalten haben über ein Praeliminare¹⁾, den relativen Wert von Dichtkunst und Redekunst in der gegenwärtigen Zeit. Anwesend ist noch der junge, etwa 19 bis 22 Jahre alte Tacitus, als Begleiter seiner verehrten Lehrer in der Eloquenz, Aper und Secundus; er ist jedoch nur stummer Zuhörer.

In der Diskussion bestreitet Aper, daß es überhaupt einen Niedergang der Redekunst in der gegenwärtigen Epoche gebe und damit die Notwendigkeit einer Erklärung für dessen Gründe. Messalla sieht die Ursache in der falschen Erziehung und Ausbildung; Maternus schließlich macht die politischen Zustände für den Niedergang verantwortlich: Republikanische Freiheit sei die *condicio sine qua non* für eine Blüte der Redekunst, die verkümmern muß, wenn die Entscheidungsmacht in der Hand eines Einzelnen liegt.

Was nun die Frage betrifft, ob Secundus eine Rede gehalten hat oder nicht, führte zwar die lange, seit mehr als 150 Jahren andauernde intensive Diskussion in der Forschung bis heute zu keinem abschließenden Ergebnis. Einen wichtigen Teilerfolg haben die Anhänger der Skepsis jedoch errungen. Heute schreibt so gut wie niemand mehr irgend einen Teil der effektiv überlieferten Redetexte dem Julius Secundus zu. Früher tat man dies häufig, indem man neben der großen, in allen Handschriften vermerkten Lücke (nach § 35) auch eine zweite, unsichtbare, weil durch den anscheinend störungsfreien Fortgang des überlieferten

1) K. Barwick, ASAW 101 (1954) 22–25.

Textes verschleierte kleine Lücke in der letzten Rede annahm (nach § 40,1) und den zwischen den beiden Lücken sich befindenden Textabschnitt dem Secundus zuschrieb²). Nunmehr kann es jedoch als erwiesen gelten, daß eine zweite Lücke nie existierte³). Im wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick erscheint diese Hypothese heute allgemein als eine Verirrung; mitunter wird sie sogar als „eine Schande der philologischen Wissenschaft“ apostrophiert⁴). Da der Textabschnitt nach der großen Lücke (eine Rede) mit den Worten endet: *finierat Maternus*, ist der Schluß unausweichlich, daß der ganze Text nach der großen Lücke eine Rede des Maternus darstellt. Wenn Secundus eine Rede gehalten hat, so kann sich diese nur in der großen Lücke befunden bzw. in ihr verschwunden sein. Auch um diese Möglichkeit ist es jedoch schlecht bestellt. Nicht zufällig überwiegt auch in diesem Punkt in der Forschung seit den dreißiger Jahren die Stimme der Skepsis in zunehmendem Maße⁵). Alle Argumente sprechen in der Tat dage-

2) Übersicht über die Geschichte dieser Hypothese: D. Gillis, *Latomus* 31 (1972) 512 f. R. Güngerich, Kommentar zum *Dialogus* des Tacitus, Göttingen 1980, 175 f. G. Wille, *Der Aufbau der Werke des Tacitus*, Amsterdam 1983, 120 ff.

3) St. Borzsák, *RE Suppl.* 11 (1968) 440 f. H. Gugel, *Untersuchungen zu Stil und Aufbau des Rednerdialogs des Tacitus*, Innsbruck 1969, 104. Anm. 49. R. Güngerich, *Gnomon* 43 (1971) 32. Idem, Kommentar 175 („Die Frage ist heutzutage erledigt“). D. Gillis, *Latomus* 31 (1972) 512 ff. D. Bo, *Prometheus* 2 (1976) 144. F. M. Fröhlke, *MH* 36 (1979) 117 Anm. 19. T. D. Barnes, *HSPH* 90 (1986) 227. P. Steinmetz, *RhM* 132 (1989) 343 Anm. 2 („dieser Versuch ist als gescheitert anzusehen“). Aus den letzten fünfzig Jahren sind mir allenfalls fünf Stellungnahmen – von sehr fraglichem Wert – für die Existenz einer zweiten Lücke bekannt: H. Bornecque in der dritten Auflage der Goelzer'schen Ausgabe (Paris 1947); ihm folgend P. Grimal, *Arctos Suppl.* 2 (1985) 39. H. Bardon *REL* 19 (1941) 127 (zweifelnd). Zu der Ausgabe von Haas-Meister, Heidelberg 1951, und Schönberger, *Die Klagen über den Verfall der röm. Beredsamkeit im 1. Jh. n. Chr.*, Würzburg 1951, 212 ff. s. Gugel, *Untersuchungen* 104 Anm. 49.

4) Frank Gerber, *Ausgewählte Probleme im ‚Dialogus de oratoribus‘ des Tacitus*, Marburg 1989 (maschinenschriftlich), 44.

5) Für eine – längere oder kürzere – Secundus-Rede treten heute ein: K. Vretska, *Emerita* 23 (1955) 182 ff. W. Richter, *NAWG* 1961, 389. G. M. A. Grube, *The Greek and Roman Critics*, London 1965, 281. H. Gugel, *Untersuchungen* 132. Idem, *SO* 41 (1966) 116 Anm. 10, 120. Idem, *SO* 42 (1967) 139 Anm. 1. D. Bo, *Prometheus* 2 (1976) 140 ff. Idem, P. Cornelii Taciti *Dialogus de oratoribus*, Torino 1986, 40. P. Grimal o.c. 39 f. Steinmetz o.c. 345 ff. – Gegen eine Secundus-Rede nehmen Stellung: E. Paratore, *Tacito*, Milano 1951, 188 f. A. Michel, Ausgabe, Paris 1962, 4. H. Drexler, *Maia* 14 (1962) 10 Anm. 1. Büchner, *Tacitus*, ²1963, 213 f., 315 f. Idem, *Stud. z. röm. Lit.* 8, 286–288. H. Volkmer, Ausgabe, München 1967, 102 f. P. Jones, *HSPH* 72 (1967) 284. R. Häußler, *Philologus* 113 (1969) 31 f. K. Bringmann, *MH* 27 (1970) 164 ff. U. Haß-v. Reitzenstein, *Beiträge zur gattungsgeschichtlichen Interpretation des Dialogus ‚de oratoribus‘*, Diss. Köln, 1970, 106–128. R. Güngerich, *Gnomon* 43 (1971) 32. Idem, Kommentar, 194. A. Köhn-

gen, daß der Verfasser des Dialogs den Secundus je eine den anderen Reden vergleichbare längere Rede halten ließ, die äußerlichen Fakten der Textgeschichte, die Psychologie des Julius Secundus, die formalen Traditionen der Dialoggestaltung sowie die Eigenstrukturen der taciteischen Schrift.

Die Fakten der äußeren Textgeschichte

Die Angaben über den Umfang der Lücke in den Handschriften sowie in der Humanistenkorrespondenz der Zeit, als der Archetyp aller unserer Handschriften, der Codex Hersfeldensis, aufgefunden wurde, weichen erheblich voneinander ab; sie schwanken zwischen 6 Blättern und 1 Blatt (= 4 Kolumnen)⁶). Um die Größe der Lücke im Archetyp zu bestimmen, wird mit Recht derjenigen Lösung der Vorzug gegeben, die (fast) alle einschlägigen Angaben in der Tradition als miteinander widerspruchlos vereinbar zu erklären vermag⁷). Dies gelingt bei der Annahme eines Fehlbestandes von 3 Seiten (= 6 Kolumnen = 1,5 Blatt) auf überzeugende Weise⁸). Auf den Umfang moderner Textausgaben

ken, MH 30 (1973) 33,36 f. G. Williams, *Change and Decline*, Berkeley–Los Angeles–London 1978, 31. Ch. E. Murgia, *CSCA* 12 (1979) 221. G. Wille o.c. 147 f., 202 f., 217. Barnes o.c. 227. Nicht verzeichnet wurden hier Stellungnahmen, die mit beiden Möglichkeiten rechnen.

6) S. die Literatur in den Anm. 7 und 8.

7) Zu dieser Methode s. G. Wissowa, *Codex Leidensis Perizonianus*, Leiden 1907, XIV. R. P. Robinson, *The Germania of Tacitus*, Middletown 1935, 12 ff. J. Perret, *Recherches sur le texte de la 'Germanie'*, Paris 1950, 95 ff. R. Häußler, *Hermes* 91 (1963) 382. Idem, *Philologus* 113 (1969) 69–95. Idem, *Philologus* 130 (1986) 70 ff. D. Bo, *Prometheus* 2 (1976) 124, 134, 138 f. Idem, *Ausgabe*, Torino 1986, 35–38, 40. Steinmetz o.c. 344 f. Die Kritik, die Murgia (*CSCA* 12 [1979] 221 ff.) an dieser Methode geübt hat, wurde von Häußler, *Philologus* 130 (1986) 75 ff. sowie Steinmetz o.c. 345 Anm. 6 widerlegt. Alle diese Autoren treten für eine ‚kleine‘ Lücke von 1,5 Blatt Umfang ein.

8) Für eine kleine Lücke plädieren außer den eben erwähnten noch: Barwick, *RhM* 68 (1913) 279 ff. Idem, *Festschrift Judeich* 102–106. Idem, *ASAW* 101 (1954) 4 Anm. 1, 33 ff. Güngerich, *Gnomon* 27 (1955) 442. Büchner, *Tacitus* 315 Anm. 33. Idem, *Studien* 8, 287. Bringmann o.c. 177 f. R. Hanslik, *Lustrum* 16 (1971/2), 260, 268. Köhnken, MH 30 (1973) 36 Anm. 9. Williams o.c. 31 Anm. 66. Murgia, *CSCA* 12 (1979) 221 ff. Güngerich, *Kommentar* 93 f. Barnes o.c. 227. Steinmetz o.c. 343–345. Eine große Lücke von sechs Blättern Umfang nehmen an: Gudeman, *Ausgabe*, Leipzig–Berlin ²1914, 79 f., 113 f. Drexler, *Bursians Jahresbericht* 224 (1929) 284. K. v. Fritz, *Schriften z. gr. u. röm. Verfassungsgeschichte und Verfassungstheorie*, Berlin–New York 1976, 514 ff., 529. Koestermann, *Bursians Jahresbericht* 282 (1943) 91. Vretska o.c. 191–195. Richter o.c. 391–393. Gugel, *SO* 41 (1966) 115 ff.

umgerechnet⁹⁾ bedeutet dies, daß die Lücke für eine eventuelle Secundus-Rede von etwa 70 Zeilen Platz bot¹⁰⁾. Da die drei anderen Redner alle je zwei Reden von insgesamt beträchtlicher Länge halten¹¹⁾, so ergibt sich daraus eine signifikante Einschränkung für Secundus: Er hat nur eine, eine kurze Rede halten können¹²⁾, wenn er überhaupt eine gehalten hat. Denn diese negative Möglichkeit läßt das Vorhandensein der Lücke auch offen¹³⁾. Auf jeden Fall erscheint seine Gestalt von denen der drei anderen Dialogpartner deutlich abgerückt, in Richtung Schweigen – wie weit, bleibt offen. Es sei denn, man verzichtet auf diese ganze Argumentationsweise mit der Begründung, daß eine exakte Berechnung letztlich nicht möglich, Gegenstimmen in der einen oder anderen Richtung nicht zwingend zum Verstummen zu bringen sind¹⁴⁾, womit sich die ganze überlieferungsgeschichtliche Fragestellung als solche in diesem Punkte als irrelevant erweisen würde.

Auch ein anderer möglicher Beweis für ein Schweigen des Secundus ist mit einem überlieferungsgeschichtlichen, einem textkritischen Problem verknüpft. Im letzten Kapitel des Dialogs, nach Ende der letzten Rede (des Maternus) werden alle Dialogpartner noch einmal namentlich erwähnt. Nur der Name des Secundus fehlt in allen Handschriften. Daraus wurde der Schluß gezogen, daß Secundus am Ende sich nicht mehr äußern mochte oder gar nicht mehr anwesend war und so vor dem letzten Redner gar nicht mehr, als vorletzter, eine Rede hat halten können¹⁵⁾.

9) Gerechnet gemäß der Oxford-Ausgabe von Winterbottom, nach Steinmetz o.c. 345.

10) Steinmetz l.c.

11) Aper: 189+228 = 417 Zeilen. Maternus: 73+181 (+ 30 angenommen in der Lücke) = 254 (284). Messalla: 76+160+74 (+ 10 angenommen in der Lücke) = 310 (320).

12) Secundus hätte somit seinen Standpunkt mit knapp einem Viertel der Worte, die die anderen zu diesem Zwecke sprachen, dargelegt.

13) Gegen die schematische Gleichung: große Lücke = Rede des Secundus, kleine Lücke = keine Rede des Secundus, nimmt zu Recht Stellung Steinmetz o.c. 344–347. Dieselbe Erkenntnis haben vor ihm schon gewonnen: Bo, Ausgabe 1986, 39 f. Paratore, Tacito, 208 Anm. 103, sowie A. Michel, Le „Dialogue des orateurs“ de Tacite et la philosophie de Cicéron, Paris 1962, 6 Anm. 7. Eine kurze Rede des Secundus ist jedoch nicht ohne weiteres den Reden der drei anderen Dialogpartner gleichzusetzen. Soweit dies dennoch geschieht, gilt das Urteil von Güngerich, daß die Annahme einer „nicht sehr langen Rede“ des Secundus „ein fauler Kompromiß“ ist (Gnomon 35 [1963] 182 Anm. 6, vgl. auch Gnomon 43 [1971] 34).

14) H. Drexler, Bursians Jahresbericht 224 (1929) 284. Perret, Texte de la „Germanie“, 96, 98. Murgia, CSCA 12 (1979) 234: „but this is all speculation, and other speculation could be offered“.

15) Abwesenheit des Secundus am Schluß: Barwick, Festschrift Judeich, 91.

Zwei namhafte Herausgeber der neueren Zeit vertreten nun die Auffassung, daß der Name des Secundus am Ende des Werkes ursprünglich durchaus genannt wurde, nur im Laufe der Überlieferungsgeschichte verschwand¹⁶). Gefolgert wird dies aus dem Vorhandensein eines beziehungslosen *cum* im drittletzten Satz, das zu einem *cum* (*Secundo*) ergänzt wird¹⁷). Selbst wenn man diese Hypothese akzeptiert (gegen die schwerwiegende Bedenken vorgebracht werden können¹⁸), bleibt für Secundus eine merkwürdige Sonderstellung, eine der obigen vergleichbare Verschiebung seiner Gestalt in Richtung Schweigen: Er bleibt auch in diesem Falle der einzige, der kein Schlußwort spricht, der am Ende nicht angesprochen wird, dem kein eigener Standpunkt zugeschrieben wird; er bleibt nur eine schweigende Nebenfigur im Schatten Messallas. Wenn er eine selbständige Rede gehalten, einen eigenständigen Standpunkt vertreten hat, so ist diese Schlußbehandlung eine unvorstellbare Brüskierung: sie ist nicht denkbar¹⁹). Wenn er dage-

R. Waltz, RPh 9 (1935) 300 f. W. den Boer, Mnemosyne 3, 7 (1939) 206. Gugel, SO 42 (1967) 139 Anm. 1. Häußler, Philologus 113 (1969) 45 Anm. 1. Haß-v. Reitzenstein o.c. 108. Wille o.c. 144. Gegen Abwesenheit des Secundus: Bo, Prometheus 2 (1976) 143. Idem, Ausgabe 1986, 41.

16) Lenchantin de Gubernatis, Ausgabe, Torino 1949. D. Bo, Ausgabe, Torino 1986 z. St., S. 41. Vgl. auch Steinmetz o.c. 356 f.

17) 42,2: (Maternus): *ego, inquit, te poetis, Messalla cum* (*Secundo*) *anti-quariis criminabimur*.

18) Zwar ist es richtig, daß die Annahme, *cum* sei ein durch *criminabimur* oder durch das *cum* der nächsten Zeile verursachter Schreibfehler des Kopisten, nicht besonders plausibel ist. Doch sehr gut denkbar bleibt, daß *cum Secundo* ursprünglich ein Glossem war, von einem Schreiber über die Zeile geschrieben, der sich von der Nichterwähnung des Secundus irritiert fühlte und den Text entsprechend verdeutlichen wollte. Eine solche Anmerkung oberhalb der Zeile kann dann leicht in den Text gelangt sein; wenn der Name *Secundus* dabei als S abgekürzt war, kann ein *cūf*, *cūs* sehr leicht als *cum* gelesen worden sein. Alle Argumente sprechen für diese Lösung: 1. Eine konkrete paläographische Erklärung für das Zustandekommen der überlieferten Textform statt eines vagen Zufalls. 2. Eine logische Erklärung dafür, warum *cum* erhalten blieb, während *Secundo* verschwand. 3. Der allzu glatte Charakter der Formulierung mit *Secundus* („Erst durch diese Konjekture erhält die Schlußszene ihre volle Rundung“, Steinmetz o.c. 357). Wird hier nicht erneut ein taciteischer Widerspruch beseitigt, nach dem allzu bekannten Muster? Eine Ersatzlücke konstruiert statt der widerlegten zweiten Lücke nach 40,1 (s. Anm. 3), um eine Rede des Secundus doch noch retten zu können?

19) Höflichkeit ist ein Strukturmerkmal des Dialogs, ohne die es nur nicht-dialogfähige Formen der Kommunikation gibt, verbalen Kampf auf der einen, den bloßen Monolog auf der anderen Seite: R. Hirzel, Der Dialog I, Leipzig 1895, 492. Koestermann, Hermes 65 (1930) 404. Waltz o.c. 300. K. Keyßner, WJb 9 (1936) 100. Gugel, SO 42 (1967) 127 f., bes. 130 f. 137 Anm. 1, 139 Anm. 1. Häußler, Philologus 113 (1969) 42 ff. Haß-v. Reitzenstein o.c. 128. Bo, Ausgabe 1986, 209. Die unhöfliche Brüskierung wird auch durch die Annahme nicht beseitigt, Secun-

Gattungsgesetze

Ein sehr starkes Indiz für das Nichtvorhandensein einer *Secundus*-Rede ergibt sich ferner aus den allgemeinen Gattungsgesetzen der traditionellen Dialogform.

Schon für das Drama, das durch starke Bande der Verwandtschaft mit dem Dialog verbunden ist²⁴), gilt die Regel, daß nicht mehr als drei Personen auf der Bühne reden sollen, *nec quarta loqui persona laboret*, wie Horaz es in der *Ars poetica* (192) formuliert. Platon hat sich an diese Regel generell ebenso gehalten²⁵) wie sein Nachfolger in Rom, Cicero²⁶). Daß der *Dialogus de oratoribus* seinerseits auf ciceronischen Dialogen als Voraussetzung beruht, ist allgemein bekannt und anerkannt²⁷). Gewiß läßt auch

Auch im *Dialogus* sind die taciteischen Personen widersprüchliche Charaktere, und es führt zu nichts, mit der einen Seite eines solchen Widerspruchs gegen die andere zu argumentieren. Realität und Topos schließen sich nicht aus: Ein vorgegebener realer Charakterzug kann durch den Schriftsteller für eine schriftstellerische Funktion instrumentalisiert werden; in dieser Übereinstimmung von Realität und literarischem Topos besteht sogar vielleicht der Gipfel der Kunst (Hirzel o.c. II, 50. Keyßner o.c. 103). Charakter und Rolle des *Secundus* sind ferner ebenso ambivalent wie das Verhältnis des Tacitus zu ihm (was gleichermaßen für alle Gestalten des *Dialogus* gilt). *Secundus* ist ängstlich und dialogführend in einem; Tacitus verehrt und kritisiert ihn zugleich und hat ihn im übrigen in der Tat „zu einer stummen Rolle degradiert“, wenn dies eine Degradierung ist (dazu s. weiter unten).

24) Der Dialog ist gewissermaßen ein Drama des Wortes, wie das Drama ein Dialog der Tat ist: Hirzel o.c. I, 12, 199 ff., 294–301, 434 f. II, 57, 152 Anm. 1, 274 f., 294, 296 ff., 392, 394–396, 398, 404, 408, 414 ff., 427, 429. W. Kiaulehn, *De scaenico dialogorum apparatu capita tria*, Diss. Halle 1913, 147, 156 f., 185, 192, 211, 213. M. Ruch, *Le préambule dans les oeuvres philosophiques de Cicéron*, Paris 1958, 20–30. Haß-v. Reitzenstein o.c. 44. S. unten Anm. 70.

25) Hirzel o.c. I, 207 f. 210 f. Die Dreizahl der Personen hängt zutiefst mit der Natur des Dialogs zusammen: Zwei Personen führen ein Zwiegespräch, mehr als drei ergeben eine Konversation.

26) Hirzel o.c. I, 463 f., 471 ff., 485 ff., 502, 517. Th. B. Degraff, *CPh* 35 (1940) 144 ff. G. Zoll, *Cicero Platonis aemulus*, Diss. Freiburg (Schweiz) 1962, 29 f., 45 f., 60 ff., 148 und *passim*. K. Matthiesen, *AC* 39 (1970) 173 ff. Haß-v. Reitzenstein o.c. 74, 109 ff., 123 ff. Williams, *Change and Decline* 31. Dieselbe Zahl der Hauptunterredner gibt es bei Varro und Plutarch: R. Heisterhagen, *Die literarische Form der Rerum rusticarum libri Varros*, Diss. Marburg (masch.schriftlich) 1952, 30 ff.

27) L. Kleiber, *Quid Tacitus in dialogo prioribus scriptoribus debeat*, Diss. Halle 1883. Hirzel o.c. II, 48 f. R. Helm, *NJb* 11 (1908) 479, 487 ff. B. Klaiber, *Die Beziehungen des Rednerdialogs von Tacitus zu Ciceros rhetorischen Schriften*, Bamberg 1914. Gudeman o.c. 83–89. R. Reitzenstein, *NAWG* 1915, 183 f. W. den Boer o.c. 213. Koestermann, *Hermes* 65 (1930) 396–421. R. Syme, *Tacitus*, Oxford 1958, I, 116. A. Michel, *Le „Dialogue des orateurs“ 7 ff. und passim*. Güngerich, *Gnomon* 35 (1963) 181. Idem, *Gnomon* 43 (1971) 33. Gugel, *Untersuchungen* 10 Anm. 3. Borzsák, *RE Suppl.* 11 (1968) 436–439. Haß-v. Reitzenstein o.c. 6 und

diese Regel Ausnahmen zu²⁸), doch die Befolgung einer Regel ist *per se* nicht unwahrscheinlicher als die Lizenz einer Ausnahme. So spricht nichts dafür, daß Tacitus mit einer solchen im Wesen der Gattung verwurzelten Tradition, die insbesondere auch von Cicero beachtet wurde, gebrochen hätte und einen vierten Hauptredner hätte auftreten lassen²⁹). Sicher, er ahmt Cicero nicht nur nach, sondern setzt sich von ihm auch ab; doch dies geschieht nicht in Form spektakulärer Brüche, sondern durch subtile Umfunktionierung³⁰). Und wenn er dem allgemeinen ciceronischen Stilideal untreu wird, so gewiß nicht in Richtung einer Multiplizierung des Redens (hier: der Redner), sondern gerade umgekehrt, um die Fülle der Worte ihrer Prägnanz zuliebe zu mindern.

Strukturelle Argumente

Daß die schattenhafte Präsenz des Secundus am Schluß ein Nichtreden impliziert, wurde schon oben (S. 321 f.) erörtert. Hin-

passim. K. Matthiesen o.c. 172. S. Doepp, Dialog Schule–Wissenschaft, *Klassische Sprachzeit* 20 (1986) 7–26. S. unten Anm. 58.

28) Hirzel o.c. I, 209 f. Steinmetz o.c. 355.

29) Steinmetz l.c. steht auf dem Standpunkt, daß das Dreipersonengesetz des Dialogs u.a. deswegen kein Argument gegen eine Secundusrede sein kann, weil – innerhalb der dritten Gesprächsrunde betrachtet – Secundus nur dritter, nicht vierter Redner wäre und somit keine Abweichung von der Regel vorläge. Eine solche, allzu scharfsinnige Argumentationsweise ist jedoch nicht akzeptabel: Die Zahl der durch das Strukturgesetz erlaubten Personen bemißt sich zweifelsohne an der Gesamtstruktur des Dialogs; man kann nicht einerseits davon ausgehen, daß der Dialog aus vier Grundpositionen aufgebaut ist, andererseits die vierte Position für eine „dritte“ erklären.

Die Annahme, das platonisch-ciceronische Dreipersonenmuster sei auch für den taciteischen *Dialogus* gültig, beruht nicht nur auf einem abstrakten Analogieschluß, sondern stützt sich auch auf einen konkreten faktischen Befund. Es ist nämlich unbestreitbar, daß der Anfang des *Dialogus* (§§ 1 bzw. 3–13) sowie der Schluß (§ 42) auf der Mitwirkung von nur drei Personen basiert (etwa ein Drittel der Gesamtlänge). Wenn Tacitus am Anfang und am Schluß die Dreipersonenregel somit nachweislich befolgt, warum sollte er es nicht auch in dem durch jene Struktur eingefassten Mittelteil getan haben? Die strukturelle Logik spricht dafür, daß die vier Personen im Mittelteil nur eine schnörkelartige Ausschmückung, nicht eine Änderung der Grundstruktur darstellten. Auf jeden Fall hat Secundus, sofern überhaupt, nur eine einzige Rede gehalten (mehr nimmt niemand an), ist also den drei anderen Rednern auf keinen Fall gleichgekommen. Es handelt sich also selbst im äußersten Fall nur um eine eingeschränkte Durchbrechung der Regel. Daraus folgt, daß insgesamt betrachtet, tendenziell die Dreipersonenregel für den gesamten *Dialogus* in jedem Falle gilt.

30) Koestermann, *Hermes* 65 (1930) 417. Borzsák, *RE Suppl.* 11, 435–439. Bringmann o.c. 174. Haß-v. Reitzenstein o.c. 62 f. W. Deuse, *Grazer Beiträge* 3 (1975) 56. Williams o.c. 39.

zu kommt, daß der letzte Redner, Maternus, in keiner Weise auf eine Rede des Secundus Bezug nimmt, der der vorletzte Redner gewesen wäre³¹⁾, ja in der abschließenden Rede des Maternus überhaupt keine Hinweise auf Argumente oder Tatbestände sich finden, die uns nicht aus dem erhaltenen Text bekannt wären³²⁾. Hingegen lassen sich enge Verbindungen zwischen der Maternus-Rede und der Messalla-Rede feststellen, die der Maternus-Rede unmittelbar vorausging, wenn Secundus nicht gesprochen hat³³⁾. Der Verfasser des *Dialogus* hat ferner „die Eigenschaft, seine Personen auf die einzelnen Reden hin zu charakterisieren und so jeden Vortrag eigens vorzubereiten . . . Der Leser hat also von jedem Unterredner ein präzises Bild und kennt dessen Stellung zu dem jeweiligen Problem, bevor er dessen persönlichen Beitrag zur Diskussion vernommen hat. Secundus ist der einzige Unterredner, bei dem wir dergleichen Angaben vermissen“³⁴⁾. Schließlich würde eine Secundus-Rede auch den harmonischen Gesamtaufbau des Dialogs stören. Dieser besteht aus drei Redepaaren: eine Rede eines vierten Redners nähme sich in dieser Gesamtstruktur wie ein Fremdkörper aus³⁵⁾. Wenn dagegen von vier Unterrednern sich einer vor Schluß vorzeitig entfernt hat, genauso wie einer, Messalla, nach Gesprächsanfang nachträglich hinzukam, wird die Wohlpropor-

31) Keyßner o.c. 95 f.

32) Köhnken o.c. 36 Anm. 9.

33) Bringmann o.c. 165 f., 172. Köhnken o.c. 36 Anm. 9. In diesem Zusammenhang spielt auch das Argument eine Rolle, daß Messalla es ist, der auf die Rede des Maternus antwortet (§ 42); wenn unmittelbar vor Maternus Secundus gesprochen hätte, so müßte er auf die Rede des Maternus reagieren: Bringmann o.c. 166. Haß-v. Reitzenstein o.c. 127 f. Köhnken o.c. 36 Anm. 9. Williams o.c. 31. Dieses Argument wird durch den Einwand von Steinmetz o.c. 355 nicht widerlegt („... die Ausführungen des Maternus weniger die Grundposition des Secundus als die des Messalla in Frage stellen“). Daß Secundus nicht zumindest einen einzigen Satz gesagt hat, falls er vor Maternus gesprochen hat und noch anwesend war, und sei es nur, um Messalla formal zu sekundieren, bliebe völlig unverständlich.

34) Haß-v. Reitzenstein o.c. 114 f.

35) Barwick, Festschrift Judeich 107. Idem, ASAW 101 (1954) 4. Keyßner o.c. 100. Pfister, Würzburger Studien 9 (1936) 211. Häußler, Philologus 113 (1969) 47–50. Haß-v. Reitzenstein o.c. 81 f., 109–111. Köhnken o.c. 36 Anm. 9–10. Williams o.c. 31 Anm. 65 („... seems now to be generally agreed on“). Güngerich, Kommentar 204 f. Barnes, Hermes 109 (1981) 382. Idem, HSPH 90 (1986) 228 f. Wille o.c. 118, 122 f., 191, 212–217. Anders: Vretska o.c. 183 f. und sein Schüler Gugel, Untersuchungen 132. Die Argumente von Vretska und Gugel sind überzeugend widerlegt: Häußler l.c. Haß-v. Reitzenstein l.c. Bringmann o.c. 171 Anm. 38. Schon das zentrale Strukturprinzip des platonischen Dialogs wird durch einen Dreischritt gebildet, entsprechend den drei Gesprächsrunden bei Tacitus: Th. A. Szlezák, Dialog Schule–Wissenschaft, Klassische Sprachen 23 (1989) 171.

tioniertheit des Gesamtgebäudes gesteigert³⁶⁾ und die Anwesenheit von drei Unterrednern als Kernvorstellung betont.

Um so erstaunlicher ist es, daß es trotz allem immer wieder Verfechter einer Secundus-Rede gibt³⁷⁾. Noch erstaunlicher aber ist, daß manche ihrer Argumente gar nicht schlecht sind³⁸⁾. Nicht ohne jede Berechtigung weist man darauf hin, daß von einer Person, die als hervorragender Redner in den Dialog eingeführt wird, mit Fug und Recht erwartet werden kann, daß sie auch eine Rede hält³⁹⁾. Secundus wäre in der Tat der einzige *disertissimus homo* und *praestantissimus vir*, der dies im Dialog nicht täte⁴⁰⁾. Sein Vorhandensein im Werk bliebe auf diese Weise letztlich ohne adäquaten Sinn⁴¹⁾. Da ferner die antike Redekunst in allgemeinem Sinne drei Gebiete umfaßte – Rhetorik, Dichtung, Geschichtsschreibung – und da die Rhetorik in Aper und Messalla, die Dichtkunst in Maternus ihren Verfechter hatte, wäre es nicht unlogisch, auch für die Geschichtsschreibung einen Gesprächsteilnehmer plä-

36) Barwick, Festschrift Judeich 91 f. Waltz o.c. 300 f. W. den Boer o.c. 206. Das Gegenargument von Haß-v. Reitzenstein 108 („würde ein zweifacher Personenwechsel – Messalla und Secundus – einen Dialog von so geringem Ausmaß sehr überlasten“), übernommen durch Steinmetz o.c. 356, ist mir unverständlich: Die Entfernung eines Gesprächspartners, nachdem ein neuer hinzugekommen ist, bedeutet keine weitere Befrachtung, sondern im Gegenteil eine Entlastung der Struktur, die (Wieder)herstellung eines Gleichgewichts, im Sinne des grundlegenden Dreipersonenmusters. Die Zusammenstellung eines – mit einem + ergibt bekanntlich 0, nicht ++. Auch das zweite Gegenargument von Steinmetz hat kein größeres Gewicht, daß nämlich jeder Hinweis auf ein Ausscheiden des Secundus fehlt. Erstens ist dies ein unangemessenes *argumentum ex silentio*, da das Ausscheiden sich in der Lücke abgespielt hat und wir über dessen genaue Ausgestaltung nichts wissen. Zweitens aber bedeutet die schwache Quasi-Präsenz des Secundus am Schluß, mit oder ohne *cum* im Text, einen solchen Hinweis, wie oben dargelegt.

37) S. oben Anm. 5.

38) Für schlecht halte ich z.B. die These von K. v. Fritz o.c. 528 f. Zur Widerlegung s. Häußler, *Philologus* 113 (1969) 47 Anm. 1. Bringmann o.c. 177 ff. Desgleichen das Axiom Richters, das Vollständigkeit bei der Angabe von Verfallsgründen verlangt. Dagegen spricht der Schluß (42 *erant de quibus plura dici vellem*, Hirzel o.c. II, 60 Anm. 4); die Natur des aporetischen Dialogs, der *per definitionem* sich einer Lösung nur nähert, sie nicht vollständig erreicht (Vretska o.c. 189. Zoll o.c. 87. Haß-v. Reitzenstein o.c. 51. Williams o.c. 32, 290. Grimal o.c. 34. Steinmetz o.c. 355. Szlezák o.c. 166, s. unten Anm. 49); die Äußerung Messallas 28, 2, die die Auffassung in aller Kürze schon anvisiert, deren Unerläßlichkeit und deren Fehlen im *Dialogus* ein Argument für eine Secundus-Rede sein soll. Vgl. W. den Boer o.c. 206. Keyßner o.c. 100. Waltz o.c. 300. Haß-v. Reitzenstein o.c. 119 f. Heldmann, *Philologus* 124 (1980) 249 Anm. 136.

39) Vretska o.c. 186–191. Richter o.c. 389. Zu den Belegstellen *Dial.* 1,3, 16,2, 32,7, die hierbei eine Rolle spielen s. unten Anm. 52.

40) Barwick, Festschrift Judeich 106 f.

41) Vretska o.c. 185.

dieren zu lassen, den Secundus nämlich, einen Verfasser von Biographien⁴²). Secundus wird am Anfang mit Aper als großer Redelehrer des Tacitus auf eine Stufe gestellt; insofern ist die Erwartung völlig natürlich, daß wie Aper so auch Secundus ein Zeugnis seiner Redekunst ablegt⁴³). Dies um so mehr, als eine ausführliche Rede des Secundus auch konkret versprochen wird, zwar nicht von ihm selbst, sondern von Maternus: „Ich verspreche es für uns beide; denn sowohl ich als auch Secundus werden die Aufgaben absolvieren, die du (Messalla) nicht so sehr weggelassen als vielmehr uns übriggelassen haben wirst“ heißt es 16,3. Solche Ankündigungen sind eine typisch ciceronische Maßnahme der Gesprächsführung, auf den Tacitus hier sogar durch den Wortlaut Bezug nimmt⁴⁴); Cicero aber hält sich gewöhnlich an solche Versprechungen⁴⁵).

Es ist hier nicht die Gelegenheit, auf die Widerlegungsversuche im einzelnen einzugehen, die diese Argumente für eine Secundus-Rede in der Forschung ausgelöst haben⁴⁶). Ich beschränke mich auf drei grundsätzliche Bemerkungen, die Tragweite, Voraussetzungen sowie Wertbeständigkeit dieses Standpunktes betreffen. Durch keines dieser Argumente wird ein Argument, das gegen eine Rede des Secundus spricht und hier vorher angeführt

42) Helm o.c. 492. Gugel, SO 41 (1966) 118–122. Besonders stark ist dieses Argument nicht. S. dagegen Haß-v. Reitzenstein o.c. 121 f., die richtig feststellt: „Die Dreiteilung in Rede, Poesie und Geschichtsschreibung hätte also einer Secundus-Rede gar nicht bedurft“, in erster Linie allerdings wegen eines Umstandes, der bis jetzt in dieser Diskussion, wie es scheint, unbeachtet blieb. Auch Messalla nämlich war Historiker und zwar in vollem Sinne des Wortes, nicht nur Biograph wie Secundus: Tac. Hist. 3,9. 3,25. Paratore o.c. 573 ff. Syme, Tacitus I, 172, 177. Grube o.c. 275.

43) Gudeman o.c. 74. Steinmetz o.c. 346.

44) Gudeman o.c. 75 und z. St. Koestermann, Hermes 65 (1930) 411. Richter o.c. 389. Bo, Prometheus 2 (1976) 141. Idem, Ausgabe 1986, 38 f. Zu Cicero als Muster: Gudeman o.c. 84. Haß-v. Reitzenstein o.c. 117 f. Güngerich, Kommentar z. St. Bo, Ausgabe 1986 z. St.

45) Gudeman o.c. 75.

46) Zu dem Argument, daß von einem großen Redner eine Rede erwartet werden muß, s. Anm. 41. Zum Argumentieren mit den drei Arten der Redekunst vgl. Anm. 42. Was die Ableitung einer Secundus-Rede aus 16,3 betrifft, wird eingewendet, hier handle es sich um eine bloße Höflichkeitsfloskel, nicht um einen Hinweis auf die tatsächliche Komposition der Schrift: Barwick, Festschrift Judeich 91. F. A. Marx, Bursians Jahresbericht 247 (1935) 25. W. den Boer o.c. 205. Haß-v. Reitzenstein o.c. 117 f. Oder aber es wird hervorgehoben, daß jenes Redeversprechen von Secundus selbst nicht bestätigt wird, also unverbindlich bleibt: Peterson, AJPh 34 (1913) 4. So richtig diese Einwände an sich auch sind, sie enthalten nur Halbwahrheiten. Denn Tatsache bleibt, daß durch den Text die Erwartung einer Secundus-Rede erzeugt wird, zumal Secundus nicht widerspricht. Vgl. dazu des näheren unten Anm. 52.

wurde, widerlegt. Zweitens verbirgt sich hinter dieser Argumentationsweise für eine Secundus-Rede eine ganz bestimmte Konzeption vom Wesen eines Redners, und die Gültigkeit der Argumente ist an die Richtigkeit dieser Konzeption geknüpft. Als ‚Redner‘ gilt hier der *dicendi peritus*, einer, der reden kann. Wenn man dagegen den Redner umfassender – und, wie ich meine, auch tiefer – definiert als einen, der nicht nur reden, sondern auch schweigen kann, d. h. genau weiß, wann er zu reden und wann er zu schweigen hat, so verlieren manche der Argumente von selbst ihre Aussage- und ihre Beweiskraft. So kann z. B. die Funktion eines Redners gerade darin bestehen, daß er gegebenenfalls nicht redet, und sein Vorhandensein gerade in diesem Umstand seinen besonderen Sinn finden⁴⁷). Eine Paarbildung des Secundus mit Aper am Anfang des Dialogs kann dann durchaus im Sinne einer extremen Kontrastbildung gemeint sein: Aper als einer, der zu viel, zu intensiv, zu aggressiv redet⁴⁸), gegenüber einem Secundus, der von seiner Redefähigkeit auf ostentative Weise keinen Gebrauch macht u. a. m. Eine solche Auffassung vom Wesen des Redners, ja des Redens ist unschwer zu belegen. Schon Platon, unter dessen Einfluß Cicero ebenso wie Tacitus über die Redekunst schreiben⁴⁹), definiert den wahren Redner als einen, der die Zeitpunkte kennt, wann man zu reden hat und wann man sich zurückhalten muß, der ebenso fähig ist zu reden wie angesichts derer zu schweigen, denen gegenüber man schweigen muß: ἐπιστήμων δὲ λέγειν τε καὶ σιγᾶν πρὸς οὓς δεῖ (Phaidr. 276a6)⁵⁰). Der ideale Redner in Ciceros *De oratore*, Crassus, sagt den erstaunlichen Satz:

47) Vretska o.c. 190 f. sieht es ganz richtig, daß es sich aus dem Tacitus-Text unter Umständen ergeben kann, daß Secundus als „stumme Person“ dargestellt wird: „... das kann aber Tacitus ... nicht gewollt haben“. Durchaus, wenn er von der umfassenden Vorstellung des Redners, wie oben dargelegt, ausging!

48) 11,1. 24,1. 27,1–2. Vgl. unten S. 335 f. und Anm. 78.

49) Zur Platon-Nachfolge bei Cicero s. oben Anm. 26. Tacitus als Kenner Platons: Dial. 31,6. 32,5. Hirzel o.c. II, 53,58 f. Gudeman o.c. 98, 431 f., 440 f. Reitzenstein, NAWG 1915, 207–210. Drexler, Bursians Jahresbericht 224 (1929) 270. Egermann, Hermes 70 (1935) 424–430. W. den Boer o.c. 213. Paratore o.c. 195 Anm. 82. A. Michel, Le ‚Dialogue des orateurs‘ 23, 27 f., 32, 47, 56, 85 Anm. 99, 119, 126, 135–138, 152, 172, 194. Matthiesen, AC 39 (1970) 173–177.

50) Schon Gorgias sagte in seinem Epitaphios: ... τοῦτον νομίζοντες θεϊότατον καὶ κοινότατον νόμον, τὸ δεόν ἐν τῷ δεόντι καὶ λέγειν καὶ σιγᾶν ... (H. Diels–W. Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin ⁵1935, 82 [76] 6 [5] p. 285,17 f.). Über die Bedeutung des Kairos in der Rede: Pfister o.c. 92 Anm. 5. Das Schweigen ist ein konstitutiver Teil des aporetischen Dialogs: Szlezák o.c. 165 f., 168, 170, 173 („Die bewußte Aussparung ... ist ein konstitutiver Bestandteil des platonischen Dialogs. Der Dialog weist inhaltlich über sich selbst hinaus“ 165). S. oben Anm. 38.

„Reden ist immer töricht, ausgenommen wenn es unbedingt notwendig ist. Erst recht töricht ist es aber, über das Reden zu reden“⁵¹). Drittens aber ist das, was sich an den Argumenten für eine Secundus-Rede als widerstandsfähig gegen jede Kritik erweist, die Tatsache, daß in dem *Dialogus* eine Erwartung hinsichtlich einer Secundus-Rede geweckt wird, nicht, daß eine solche Rede tatsächlich gehalten wurde. Für letzteres sehe ich keinen schlüssigen Beweis⁵²). Auch hier arbeitete Tacitus also bewußt auf einen Widerspruch hin: Der Leser sollte eine Rede des Secundus *re vera* erwarten, und diese Erwartung sollte nicht in Erfüllung gehen, was dem Schweigen des Secundus erst sein volles Gewicht gibt. Auch

51) 1,112: *Nam quid est ineptius quam de dicendo dicere, cum ipsum dicere numquam sit non ineptum, nisi cum esset necessarium?*

52) Als Argument für eine von Secundus gehaltene Rede gelten Dial. 1,3. 16,2–3. 32,7. Die beiden letzten Stellen enthalten je eine Ankündigung eines Gesprächsteilnehmers über den weiteren Verlauf des Dialogs, aus der geschlossen werden kann, daß eine Rede des Secundus erwartet wurde. Sie beweisen somit nur, daß Tacitus eine solche Erwartungshaltung bewußt aufgebaut hat, nicht daß Secundus tatsächlich geredet hat. Die erste Stelle enthält eine nachträgliche Aussage über ein als tatsächlich stattgefunden präsentiertes Gespräch: *recordatione opus est, ut quae a praestantissimis viris ... dicta ... accepi, cum singuli diversas vel easdem sed probabiles causas afferrent, dum formam sui quisque et animi et ingenii redderent, iisdem nunc numeris iisdemque rationibus persequar, servato ordine disputationis. neque enim defuit qui diversam quoque partem susciperet etc.* Die Entscheidung hängt davon ab, ob mit *singuli* auch Secundus gemeint ist. *singuli* stellt nun *per definitionem* keine absolute, sondern nur eine relative Zahlangabe dar, sagt nur aus, daß irgendeine Gesamtzahl in ihren Bestandteilen der Reihe nach einzeln genommen wird, nicht aber, daß diese Aufreihung bis zur Grenze der Gesamtzahl durchgeführt wird. Eine Rede des Secundus bleibt auch nach diesem Prooemium bloß eine Möglichkeit, keineswegs eine Tatsache. Die Wendung *singuli ... causas afferrent* besagt in diesem „nembo di genericità“ (Bo, Prometheus 2 [1976] 141) nur, daß alle Teilnehmer ihre Gründe der Reihe nach vorgetragen haben, sofern sie solche überhaupt vorgetragen haben. – Sowenig es einen Beweis dafür gibt, daß Secundus im *Dialogus* tatsächlich einen Redebeitrag zum Problem der *causae* geliefert hat, so sehr trifft das Gegenteil in gewissem Sinne zu. Es ist nämlich nachweisbar, daß er eine Redeerwartung einmal, hinsichtlich eines anderen Problems, tatsächlich nicht erfüllt hat: § 4 wird ihm die Rolle eines Schiedsrichters zwischen Poesie und Redekunst angetragen. Diesen erwarteten Urteilsspruch hat Secundus nach allgemeiner Überzeugung der Forschung nie gefällt. (Die singuläre Gegenmeinung von Reitzenstein o.c. 215 ist von Barwick, Festschrift Judeich 108 sowie ASAW 101 [1954] 23 Anm. 2 überzeugend widerlegt worden.) Strittig ist nur, wie lange diese Erwartung im Dialog aufrechterhalten wurde. Die Annahme ist nicht unlogisch, daß Secundus auch im Gesamtmaßstab genauso gehandelt hat, wie hier in einer Nebenfrage. Vgl. dazu Gudeman o.c. 75. C. Klähr, *Questiones Tacitinae* 63 f. Drexler, *Bursians Jahresbericht* 224 (1929) 278 f. Waltz o.c. 299. W. den Boer o.c. 205. Keyßner o.c. 101. Koestermann, *Bursians Jahresbericht* 282 (1943) 91 f. Barwick, *Festschrift Judeich* 408. Idem, ASAW 101 (1954) 408. Vrstska o.c. 188 f. Haß-v. Reitzenstein o.c. 69 f. Bo, Prometheus 2 (1976) 61.

andere Unterredner des *Dialogus*, vielleicht sogar alle anderen⁵³), sind durch einen wesensmäßigen Widerspruch charakterisiert: Aper tut alles, um sich und anderen einzureden, große Redekunst sei immer noch möglich und werde in der Gegenwart auch praktiziert, wobei er in seinem Innersten durchaus weiß, daß dies eine Lüge ist, seine Lebenslüge⁵⁴). Dieser komplexe Tatbestand wird in der Forschung etwas vordergründig unter der alternativen Fragestellung diskutiert, ob Aper die Rolle eines *advocatus diaboli* spielt oder nicht⁵⁵). Hier ist die wahre Antwort ein *tertium*, ein Ja und Nein, eine Mischung aus Rollenspiel, Heuchelei und Selbstbetrug. Ebenso tritt Maternus einerseits als resoluter Kämpfer gegen die Monarchie auf, zeigt andererseits volles Verständnis für deren Vorteile und plädiert für resignierende Anpassung, auch dies Ausdruck konventioneller Redeweise, echter Gespaltenheit und absichtlicher hintergründiger Ironie zugleich⁵⁶). Nach demselben

53) Williams o.c. 32 f. Ch. E. Murgia, HSPh 84 (1980) 122. V. Rudich, AncW 11 (1985) 96.

54) 15,2: *neque ... aut te ipsum, Aper, quamquam interdum in contrarium disputes, aliter sentire credo.* 24,2: *ac ne ipse quidem (sc. Aper) ita sentit, sed ... sumpsit sibi contra dicendi partes.* Wagenvoort, Mnemosyne 54 (1926) 430. v. Fritz o.c. 524 f. Keyßner o.c. 109. Häußler, Philologus 113 (1969) 42 f. W. Deuse, Grazer Beiträge 2 (1975) 66.

55) Übersicht über die frühere Literatur s. Deuse o.c. 52 ff. Williams o.c. 42 f. P. Desideri, in: Xenia. Scritti in onore di P. Treves, Rom 1985, 85. Rudich l.c.

56) Selbst wenn des Maternus panegyrische Abschlußworte 41,4 nicht auf den Prinzipat der Gegenwart, sondern auf einen fiktiven Idealstaat zu beziehen sind, wie u. a. D. Flach es überzeugend dargelegt hat (Tacitus in der Tradition der antiken Geschichtsschreibung, Göttingen 1973, 201–207, 236 f. Vgl. auch Wagenvoort o.c. 435. Bringmann o.c. 175. W. Heilmann, Gymnasium 96 [1989] 390, 399, 400 Anm. 26) bleibt die Tatsache bestehen, daß Maternus einerseits als ein Verfasser von Dramen vor uns steht, die prinzipiell gegen die Monarchie gerichtet sind, nicht nur gegen deren zeitbedingte Entartungen, daß er jede Abschwächung und nuancierende Anpassung seiner Aussage an die zeitbedingten Umstände resolut ablehnt (§ 3), andererseits aber gerade zu einer solchen verständnisvollen, kompromißhaften Haltung dem Prinzipat gegenüber aufruft (41,5. v. Fritz o.c. 520). Büchners einschlägige Ausführungen, die unter der Losung „Maternus ist überhistorisch“ stehen, sind voll berechtigt (Studien 8, 286). – Zu den verschiedenen Erklärungsmodellen, die jeweils einen Aspekt des komplexen Tatbestandes erfassen, vgl. im Einzelnen: *Gespaltenheit*: E. Baehrens, Ausgabe, 1881, 99 f. v. Fritz o.c. 520 ff. F. Klingner, Römische Geisteswelt, ⁵1965, 506 ff. Williams o.c. 32 f. Borzsák, BAGB 7 (1985) 291, 297 f. *Konventionelle Redeweise*: V. Pöschl, Tacitus, Darmstadt 1969 (WdF 97), XIV. Büchner, Studien 8, 285. Idem, Studien 9, Wiesbaden 1978, 108. Murgia, HSPh 84 (1980) 123 ff. *Ironie*: R. Syme, Entretiens Hardt 4 (1956) 195. Idem, Gymnasium 69 (1962) 255. Grube, Greek and Roman Critics, 276, 282. Borzsák, RE Suppl. 11 (1968) 440 f. Idem, BAGB 7 (1985) 297. Bringmann o.c. 174 f. Köhnken o.c. 33 ff. Williams o.c. 33 f., 40. Heubner in: Güngerich, Kommentar 208 f. P. Desideri o.c. 90.

Muster erfüllt der Redner Secundus die in ihn zu Recht gesetzte Erwartung *e contrario* dadurch, daß er – schweigt.

Die intensive Konzentrierung auf die eine Seite des Widerspruchs hat bei Befürwortern wie Gegnern einer Secundus-Rede den Blick dafür verstellt⁵⁷⁾, daß Tacitus in der komplexen Gestalt dieses schweigenden *homo disertissimus* eine ganz bestimmte Tradition fortsetzt und weiterentwickelt – kein geringes Argument dafür, daß die Rolle des Secundus tatsächlich in diesem Sinne zu deuten ist.

Ähnliches findet sich schon in demjenigen ciceronischen Dialog, der von allen ciceronischen Mustern des Tacitus dem Rednerdialog inhaltlich am nächsten stand und (zusammen mit dem Hortensius) auch in der sprachlichen Prägung die meisten Vorbilder lieferte, *De oratore* nämlich⁵⁸⁾. Hier spielt der hochverehrte Lehrer Ciceros, Q. Mucius Scaevola Augur, im ersten Buch die entscheidende Rolle: er sagt das erste Wort (1, 28)⁵⁹⁾, er sorgt wiederholt dafür, daß die Diskussion weitergeht (105, 160), er spielt die Rolle des Mittlers (105, 163) und spricht Urteile kraft besonderer Autorität (107, 112). Mit dem Ende des ersten Buches jedoch läßt Cicero Scaevola sich zurückziehen; an den Diskussionen des zweiten Tages, der Bücher 2–3, hat er keinen Anteil mehr. Wie bewußt Cicero diese Komposition gestaltet hat, erfahren wir von ihm selbst, aus seiner brieflichen Antwort an Atticus, der jene Entfernung Scaevolae beanstandet hatte. Der große Redner teilt mit, daß er *deus ille noster Plato* nachgeahmt habe, Scaevola sei ein Abbild des Kephalos am Anfang der platonischen *Politeia*, der auch nur am ersten Gespräch beteiligt ist und sich dann endgültig zurückzieht zu einer gottesdienstlichen Handlung (Att. 4, 16, 3). Cicero hat gegenüber Platon den Kontrast zwischen Anwesenheit und

57) Haß-v. Reitzenstein o.c. 6, 161 Anm. 17 („es ist überhaupt bisher noch nicht versucht worden, das Problem der Secundusrede mit Hilfe einer literarhistorischen Untersuchung zu klären“). Dieses Versäumnis ist vor dem allgemeinen Hintergrund eines mangelhaften Umgangs mit dem Phänomen des Schweigens und Verschweigens in Dialogen zu sehen. Hinsichtlich des platonischen Dialogs z. B. s. Szlezák o.c. 170: „Mit den Aussparungsstellen ... in den Dialogen ... konnte und kann die moderne Forschung einfach nichts anfangen“.

58) S. oben Anm. 27 und insbesondere Helm o.c. 488, 491 f., 493 Anm. 2. W. den Boer o.c. 217, 223. Paratore o.c. 189 Anm. 73. J. Perret, REA 56 (1954) 117. Michel, Le ‚Dialogue des orateurs‘ 15 ff., 35 ff., 105 ff. und *passim*. Idem, Eos 69 (1981) 286. L. Alfonsi, Latomus 24 (1965) 42 ff. Häußler, Philologus 113 (1969) 45 Anm. 4. Haß-v. Reitzenstein o.c. 38 f., 42, 44, 48 f., 81 f., 91, 133 f., 149, 155 ff. Bringmann o.c. 169.

59) Scaevola vertritt überhaupt den Standpunkt, mit Berufung auf Sokrates, daß der Anfang das entscheidende Moment bei jedem Tun ist: de or. 1,204.

Abwesenheit einer Autoritätsperson des Anfangs quantitativ und qualitativ verstärkt, und diese Linie führt Tacitus in der Gestalt des Secundus weiter, und zwar im selben Sinne. Denn wie Scaevola ein intensivierter Kephalos ist, so Secundus ein *Scaevola auctus*⁶⁰). Beide sind nicht nur nach einer wichtigen Rolle am Anfang am Schluß abwesend⁶¹), sondern ähneln sich auch in ihren sonstigen Funktionen: Beide sprechen das erste Wort, beide sind treibende Kraft des Dialogs, Mittler, Schiedsrichter⁶²); beide sind ferner verehrte Lehrer des Icherzählers⁶³); Scaevola wird dazu im *Dialogus* des Tacitus namentlich erwähnt (30, 3); daß beide Namen einander auch im Anlaut ähneln, wird Kennern beider Dialoge die Assoziation Secundus mit Scaevola nicht gerade erschwert haben⁶⁴). Wie Cicero die Anwesenheit Scaevolae gegenüber der des platonischen Kephalos verlängert und dadurch den Kontrast zwischen Präsenz und Abwesenheit verstärkt hat, so verlängerte Tacitus die Anwesenheit und verstärkte den Kontrast folgerichtiger Weise noch weiter⁶⁵). Dies entspricht seiner allgemeinen Methode dem cicero-

60) Die Erkenntnis, daß der taciteische Secundus etwas mit dem Scaevola in Ciceros *De oratore* zu tun haben könnte, bricht sich seit einiger Zeit in der Forschung Bahn: Gugel, SO 42 (1967) 139 Anm. 1. Häußler, *Philologus* 113 (1969) 45. Haß-v. Reitzenstein o.c. 42, 45 f., 126. Namentlich zwei Momente der Ähnlichkeit werden erkannt, das Fehlen am Schluß und die Stellung als *interlocutor*, mit einigen „wenn“ und „aber“. Nicht gesehen werden solche grundsätzlichen Komponenten des Gesamtbildes wie das Lehrerverhältnis zum Icherzähler oder die Affinität mit dem Problem des Schweigens: Von Secundus wird eine Rede erwartet, die unterbleibt; Scaevola singt ein Loblied auf Nichtredner, auf *exactionem mente, non lingua perfectam L. Bruti* (de or. 1,35–38, vgl. Michel, Le ‚Dialogue des orateurs‘ 44 f.). Ebenso fehlt die Erkenntnis, daß es sich um eine systematische, sich quantitativ und qualitativ verstärkende Entwicklungslinie von Platon über Cicero bis Tacitus handelt.

61) Wenn Secundus am Schluß nur stumm, obwohl anwesend, ist, so ist dieses Moment der Ähnlichkeit bei Tacitus nur abgeschwächt gegeben.

62) Vgl. oben Anm. 52, 59. Keyßner o.c. 104. Vretska o.c. 187 ff. Häußler, *Philologus* 113 (1969) 45 f. Haß-v. Reitzenstein o.c. 109 Anm. 324, 113, 128.

63) Cic. *Lael.* 1,1. Tac. *Dial.* 2,1. Haß-v. Reitzenstein o.c. 38 f. K. A. Neuhäuser, WS 13 (1979) 76–87. Ch. Murgia, *HSPH* 84 (1980) 108.

64) Es wird hier nicht an eine etymologisierende Verbindung, sondern an eine Assoziation auf Grund purer Lautähnlichkeit gedacht.

65) Während Kephalos im *Staat* Platons nur kurz im Anfangsteil eine Rolle spielt, ist Scaevola während des ersten Drittels des Dialogs *De oratore* anwesend, Secundus aber während drei Viertel der Dauer des Rednerdialogs präsent. Die Abwesenheit Scaevolae kommt unerwartet und bedarf deswegen einer Entschuldigung, d.h. Abschwächung; sie wird dadurch weiter abgeschwächt, daß die Rolle des abwesenden Scaevola ein neu Hinzukommender, Catulus, übernimmt (de or. 1,264 f., 2,12 ff. Haß-v. Reitzenstein o.c. 45). Das Spannungsverhältnis zwischen – physischer oder verbaler – Anwesenheit und Abwesenheit des Secundus wirkt bei Tacitus brüsker, da es ohne vergleichbare Abschwächungsmaßnahmen bleibt.

nischen Vorbild gegenüber, insbesondere was die Verstärkung der Komponente des Schweigens generell betrifft. Die Gesprächsteilnehmer bei Tacitus verschweigen viel mehr, reden in viel stärkerem Maße implizite als Ciceros Dialogpersonen⁶⁶); auch der Ichzähler Cicero tritt in Dialogen gelegentlich zugleich als schweigender Teilnehmer am berichteten Dialog selbst auf, doch nie so restlos schweigend wie Tacitus im *Dialogus*⁶⁷). Für beide war ja der Zwang zum Schweigen bittere Lebenserfahrung, für Tacitus jedoch in unvergleichlich höherem Maße⁶⁸). Auch als Oppositionsprinzip war Schweigen eine Erbschaft Ciceros, jedoch erlangte es für die taciteische Epoche eine Bedeutung von viel größerer Dimension⁶⁹).

Die ganze Geschichte der Traditionsgestalt eines schweigenden Dialogpartners, die im Rednerdialog des Tacitus kulminiert, wäre noch zu schreiben. Erst dann wird die volle Bedeutung dieser Figur auch bei Tacitus ganz zu ermessen sein. Hier muß ich mich auf zwei kurze Hinweise beschränken: Es liegt erben auf der Hand, daß die Wurzeln dieser Figur über Platon, erst den Anfang der reinen Dialogform hinausreichen. Schon im Drama, das, wie oben festgestellt, mit dem Dialog durch gemeinsame Wurzeln verbunden ist⁷⁰), gibt es eine Person, die nur am Anfang auftritt und trotzdem grundsätzliche Bedeutung hat. Donat nennt sie in seinem

66) Vgl. oben Anm. 30. Vielsagend ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Schlüsselszenen beider Dialoge. *De oratore* schließt mit der Feststellung, daß alles gesagt wurde, was zu sagen praktisch möglich war (3, 228), der *Dialogus* dagegen mit dem Hinweis, daß zur Klärung weiteres Diskutieren notwendig sei (42,1): „Damit ist der Stachel in die Seele des Lesers gesenkt, der zu weiterem Nachdenken treiben soll“ (Hirzel o.c. II, 60 Anm. 4). Das Schweigen in *De oratore* ist ein quantitatives Problem (1,160 ff. 1,203–205), im *Dialogus* ein qualitatives. Symbolträchtig in dieser Hinsicht ist schon die gesamte Inszenierung hier wie dort. Die Diskussion *De oratore* findet im Freien statt (1,28 f. 2,12. 3,17), der *Dialogus de oratoribus* dagegen im Innersten des Hauses, in *cubiculo* (3,1), eine Seltenheit (Gudeman o.c. 63. Haß-v. Reitzenstein o.c. 179 Anm. 179, wo diese tiefere Bedeutung des Schauplatzes gänzlich verkannt wird). Dem Ort der Verschwiegenheit adäquat ist die verschwörerische Atmosphäre, die in solchen Wendungen wie *deprehendere* (3,1), *secretum consilium* (14,1), *haec vestra conspiratio* (16,4) ihren Ausdruck findet. Vgl. unten Anm. 87.

67) Gudeman o.c. 62 f. Haß-v. Reitzenstein o.c. 96, 100. Grimal o.c. 33 f.

68) Borzsák, RE Suppl. 11, 438. Idem, ACD 2 (1966) 53, 59 Anm. 58a.

69) Borzsák, RE l.c. T. Reekmans, Kleio 14 (1984) 161 ff. Erst zu Tacitus' Zeiten gab es ein vollausgewachsenes Delatorenproblem und damit verbunden eine Delatoreneloquenz, der gegenüber das Schweigen zu einer Kategorie moralischer Pflicht werden konnte. Vgl. dazu Wagenvoort o.c. 422, 427 ff. Winterbottom, JRS 147 (1964) 94, 96 f. S. D. Laruccia, in: *Studies in Latin Literature and Roman History* ed. C. Deroux, Bruxelles, 1979–1980, II, 410.

70) Vgl. oben S.323 und Anm.24. Hirzel o.c. I, 12: „Unter allen Formen der

Kommentar zu Terenz' *Andria* *persona protatica* und definiert sie folgendermaßen: „Als dem Anfang zugeordnete Person (*persona protatica*) ist diejenige zu verstehen, die einmal am Anfang des Stückes eingeführt, in keinem von dessen Teilen später Anwendung findet“⁷¹). Verschwiegenheit, *fides et taciturnitas* ist das Grundmerkmal dieser Figur. Denn sie ist zweitens Trägerin besonderen Wissens, sie kennt die Vorgeschichte des Stückes, die Hintergründe der Intrige, die sie den Personen des Dramas verschweigt, nur dem Publikum erzählt, um dadurch den Zuschauern das Stück verstehbar zu machen⁷²). Dieses Merkmal besonderen Wissens zeichnet auch die ‚*personae protaticae*‘ der Dialogform aus: Der platonische Kephalos zieht sich in den Bereich des Götterkultes zurück, in eine Welt höheren Wissens über der Gerechtigkeit menschlicher *πολιτεία*; Scaevola ist bei Cicero der große alte Mann der Jurisprudenz, der Hintergrundwissenschaft der römischen Redekunst sozusagen. Cicero begründet in dem zitierten Brief an Atticus die Anwesenheit Scaevolae im ersten Buch damit, daß das Gespräch dort „zu Scaevolae Studien paßt“, und seine Abwesenheit in den weiteren Büchern damit, daß dort nur von Rhetorik in technischem Sinne die Rede ist und die Gefahr bestand, daß Scaevola die Erörterungen dort als Spötter gestört hätte. Im Rahmen einer solchen Entwicklungsgeschichte ist zu erwarten, daß auch Secundus als Träger von Hintergrundwissen im Rednerdialog zu gelten hat, daß sein Nichtreden damit zusammenhängt und in diesem Zusammenhang zu verstehen ist.

Am Ende des Dialogs läßt Tacitus Messalla feststellen, daß im Gespräch nicht alles zum Thema Gehörige gesagt wurde⁷³). Eine schweigende, vorzeitig sich entfernende Hauptperson wird unter solchen Umständen von selbst zu einer Personifikation dieses unvollendeten Redens, setzt dem *Dialogus de oratoribus* als aporetischem Dialog die Krone auf⁷⁴).

Literatur ist dem Dialog keine so nahe verwandt als das Drama“. Zu dem besonders dramatischen Charakter des *Dialogus de oratoribus*: Barnes HSPH 90 (1986) 236.

71) Prol. Andr. 1,8: *Persona autem protatica ea intellegitur, quae semel inducta in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibetur.*

72) Ph.-E. Legrand, Daos, Lyon-Paris 1910, 523 ff. Terenz Andr. 34.

73) 42,1: ... *Messalla: 'erant quibus (1) contra dicerem, erant de quibus (2) plura dici vellem ...' fiet inquit Maternus, postea arbitrato tuo, et si qua tibi (3) obscura in hoc sermone visa sunt, de iis rursus conferemus*‘. Die Feststellungen 1–3 sind ihrem Gewicht nach steigend angeordnet.

74) Vgl. oben Anm. 38, 50, 66 mit den dort stehenden Literaturangaben. „Es ist die ganz besondere Situation des Tacitus in seiner Zeit ... die es ganz unmöglich macht, daß er das, was er zu sagen hat, in direkter Darstellung voll und ganz hätte

Was Secundus gesagt hätte, wenn er gesprochen hätte, kann freilich nur indirekt, mit Hilfe eines Indizienverfahrens in unseren Gesichtskreis gehoben, nur verschwommen sichtbar gemacht werden⁷⁵⁾: Erstens spricht das in der Tradition vorgezeichnete Muster seiner Gestalt dafür, daß er Entscheidendes verschwiegen hat. Ebenso weist die singuläre Gleichheit seiner Attitüde mit der des Tacitus darauf hin, daß Secundus der wirklichen Meinung des Tacitus nicht am fernsten steht⁷⁶⁾. Denn auch Tacitus selbst ist ein extrem schweigsamer Teilnehmer an der Diskussion⁷⁷⁾. Es wäre interessant zu wissen, ob er die sprachliche Bedeutung seines Cognomens, ‚der Schweigsame‘, bewußt in Darstellungsinhalt umgesetzt hat. Daß er zumindest einen anderen Beinamen im *Dialogus* instrumentalisiert hat, den des *Aper* = Eber, steht so gut wie fest⁷⁸⁾: *Aper* benimmt sich wie ‚ein Elefant im Prozellanladen‘

sagen können“ (v. Fritz o.c. 534). Die gegenteilige Auffassung, wonach Maternus in seiner zweiten Rede eine volle und abschließende Problemlösung biete (Bringmann o.c. 176. Vgl. auch Barwick, *ASAW*, 101 [1954] 17, 25, 30. Richter o.c. 395. Flach o.c. 207), ist mit dem Textbefund, insbesondere des in Anm. 73 zitierten Schlußkapitels, fundamental unvereinbar. „Modern students of the *Dialogus* often pay insufficient attention to the signposts which Tacitus has provided“ (Barnes, *HSPH* 90 [1986] 237).

75) Richter o.c. 393. Steinmetz o.c. 349.

76) Keiner der Gesprächsteilnehmer vertritt exklusiv die Meinung des Tacitus, alle haben etwas von ihm, allerdings in verschiedenem Ausmaß: Gudeman o.c. 68. Drexler, *Bursians Jahresbericht* 224 (1929) 427 f. Koestermann, *Hermes* 65 (1930) 417. E. Fraenkel, *NJb* 8 (1932) 224 f. v. Fritz o.c. 534. Keyßner o.c. 108 ff. Paratore o.c. 229 ff. Güngerich, *Gnomon* 27 (1955) 441. Häußler, *Philologus* 113 (1969) 41 Anm. 1. Güngerich-Heubner, *Kommentar* 202. Gruber o.c. 283. Häußler, *Historisches Bewußtsein* 235. Borzsák, *RE Suppl.* 11, 439. Williams o.c. 49 f. Nur dies ist dem Wesen eines aporetischen Dialogs adäquat. Die einzelnen nacheinander Redenden sind nach dem Maß ihrer Identifikation mit dem Verfasser steigend angeordnet: *Aper*, Messalla, Maternus. Es ist nur folgerichtig, wenn auch der schweigende *disertissimus homo* in dieses Bezugssystem eingeordnet ist, auch er ein bestimmtes Maß an Identität mit Tacitus zugeteilt bekommt: ein ziemlich großes Maß. Denn sein Schweigen wird zwar vor der Rede des Maternus manifest, in seiner Tragweite aber erst nach der Maternus-Rede, am Schluß des Gesprächs, ganz erkennbar. So wird er gewissermaßen zu einer Gegenfigur des Maternus, mit einem vergleichbar großen Identitätsanteil. Maternus repräsentiert die relative Wahrheit des Tacitus, Secundus die absolute, auch im pejorativen Sinne dieses Wortes. Das Schweigen des Secundus dient dazu, die Wahrheit des Maternus zu relativieren, sie als eine nur relative Wahrheit erkennbar zu machen.

77) Vgl. oben S. 317 und Anm. 67.

78) Drei Argumentenkomplexe sprechen dafür: 1) Die Charakterisierung *Apers* durch Eigenschaften, die für den Eber, *aper*, toposartig sind, insbesondere das Attribut *acer*: *Dial.* 11,1. 24,1. 2) Nach dem Zeugnis von *Plin. Min. Ep.* 1,6,1 und 9,10,2 spielte die Vorstellung und das Wort *aper* in der Kommunikation zwischen Tacitus und Plinius eine bedeutsame Rolle, in einem Kontext, der auf die Gedankenwelt des *Dialogus* Bezug nimmt, wenn nicht gar auf dessen Wortlaut; der

nach unserer Ausdrucksweise, wie ‚ein Wildschwein im Gemüsegarten‘ nach der Namenswahl des Römers Tacitus. Solche etymologische Instrumentalisierung von Beinamen historischer Gestalten gehört in Rom zu den besten Traditionen der Dialogform. So läßt Varro in seinem Dialog über die Landwirtschaft einen Cnaeus Tremellius Scrofa („Sau“) über Viehzucht, einen Appius („apes“) über Bienenzucht, Männer mit den Beinamen Amsel, Pfau, Elster, Sperling, Eule über Vogelzucht diskutieren⁷⁹). Daher ist die Annahme keineswegs von der Hand zu weisen, daß Tacitus im Bewußtsein der Bedeutung des eigenen Beinamens ein entsprechendes Verhalten sich selbst sowie seinem Lehrer Secundus im *Dialogus* zugemessen hat, diese schweigsame Gestalt als Identifikationsfigur zum Sprachrohr der eigenen Meinung gemacht hat⁸⁰). Die Konsequenz daraus wäre, daß als die Quintessenz des *Dialogus* eine Art ‚ungeschriebene Lehre des Tacitus‘, d. h. eine ‚unausgesprochene Lehre‘ anzusehen wäre⁸¹). Drittens stört ein solches Nichttreten des Secundus Logik und Struktur des *Dialogus* keines-

Kontext ist zugleich von Scherz und Wortspiel geprägt. 3) Der Verfasser des *Dialogus* nimmt 23,1 auf eine Cicero-Stelle Bezug, an der Cicero mit der Wortbedeutung ‚Eber‘ eines Eigennamens spielt (*ius verrinum*); dieses mehrmalige Wortspiel *Verres = verres* = ‚Eber‘ bei Cicero kommt auch in ausdrücklicher Verbindung mit dem anderen Wort über Eber = *aper* vor, ja mit einem aus diesem entwickelten anderen Eigennamen, Apronius. Es wäre unter solchen Umständen ein Wunder, wenn Tacitus in seinem von der Cicero-Nachfolge grundlegend geprägten Werk seinen eberhaften Aper nicht auch in ciceronischer Manier als einen *aper* hätte verstanden wissen wollen. Zu der Gesamtproblematik mit den entsprechenden Belegstellen s. Gudeman o.c. 5 ff., 248 f., 366 f. Paratore o.c. 154 f., 163. Michel, Le ‚Dialogue des orateurs‘ 27. Borzsák, RE Suppl. 11, 431 f. Lefèvre, Gymnasium 85 (1978) 37 ff. Güngerich-Heubner, Kommentar 192. S. Posch, Festschrift für Robert Muth, Innsbruck 1983, 379, 380 Anm. 8. Murgia, HSPH 89 (1985) 183 Anm. 28. Häußler, Philologus 130 (1986) 70 Anm. 7, 71 Anm. 9.

79) Hirzel o.c. I, 557 f. H. Dahlmann, RE Suppl. 6 (1935) s.v. M. Terentius Varro (84), 1187 f. I. Kajanto, The Latin Cognomina, Helsinki, 1965, 328, 331 f. Noch Leibniz wendet in seinen Dialogen den Kunstgriff der „bedeutungsvollen Namen“ an, „deren Gebrauch in dieser Gattung der Literatur ... von jetzt an mehr und mehr stehend wird“ (Hirzel o.c. II, 398).

80) Dies gilt unter der Voraussetzung, daß Tacitus den *Dialogus* verfaßt hat, was heute kaum mehr bezweifelt wird. Übersicht über Geschichte und Problematik der diesbezüglichen Diskussion s. Schanz-Hosius o.c. II, 610 f. Michel, Le ‚Dialogue des orateurs‘ 195 ff. Borzsák, RE Suppl. 11, 429–432. R. Hanslik, *Lustrum* 16 (1971/2) 256–259. Güngerich, Kommentar 191 f. Bo, Kommentar 1986, 21–24.

81) Mit der Wendung soll an die bekannte Diskussion in der Platon-Forschung erinnert werden, an den platonischen Dialog, in dem „... anderes, Wesentliches ebenso zur Sache gehört wie das tatsächlich Erörterte, aber ἐν τῷ παρόντι wegbleiben muß“ (Szlezák o.c. 165). Zutreffend weist W. Heilmann, *Gymnasium* 96 (1989) 390, 394, 396 darauf hin, daß wichtige Aussagen des taciteischen *Dialogus* sich daraus ergeben, was in dem Text verschwiegen wird.

wegs; so wenig, daß es vielmehr als dessen Vollendung erscheint. Denn die Dialogpartner diskutieren nicht nur über den Niedergang der Redekunst, ihre Beiträge exemplifizieren zugleich diesen Niedergang, jeder auf seine Weise⁸²). Das Schweigen dort, wo man sprechen müßte, ist nun auch eine Form der Entartung der Redekunst, ja die absolute Form der Entartung⁸³).

Was ist jene absolute Wahrheit, der die absolute Negativhaltung des Secundus adäquat ist⁸⁴)? Sie liegt, scheint mir, auf der Hand: die dogmatische Wahrheit, daß die Voraussetzung einer neuen Blüte der Redekunst eine Beseitigung des monarchischen Systems ist. Die Wahrheit in der Tat, die reine Selbstverständlich-

82) Aper ist von seinem leidenschaftlichen Wunsch nach ungehemmter Entfaltung seiner rednerischen Begabung so besessen, daß er das Fehlen der objektiven Bedingungen dafür mißachtet und dadurch, theoretisch wie praktisch, in Denunziantenrhetorik verfällt (vgl. oben Anm. 69). Messalla gerät als *laudator temporis acti* in die epigonenhafte Position der Ciceronachahmung. Maternus läßt sich durch seinen historischen Realismus zu Doppelzüngigkeit verleiten bzw. seine Glaubwürdigkeit Schaden nehmen. Dial. 5,7. 8,1-4. 13,4. Reitzenstein o.c. 27 ff. Wagenvoort o.c. 419 f., 422 f., 428 f., 438. v. Fritz o.c. 519-527. Ch. Fantham, CPH 73 (1978) 114 ff. Güngerich, Kommentar 29.

83) Dies läßt sich an dem Beispiel des Thræsea Paetus, der bekannten Gestalt der stoischen Opposition, exemplifizieren. Auch wenn er versucht, Redefreiheit (*libertas*) zu demonstrieren, ist er eingeengt vom Zwang, den Kaiser loben, den Angeklagten schelten zu müssen: *Paetus Thræsea, multo cum honore Caesaris et acerrime increpito Antistio . . . disseruit* (Tac. Ann. 14, 48): *Libertas Thræseae servitium aliorum rupit* (Ann. 14, 49). So ist seine Redekunst, selbst in den freiesten Momenten, nicht ohne Komponenten der Entartung. Vor der Entartung gibt es letztlich kein Entrinnen. Denn gerade der Versuch, vor ihr zu fliehen, führt zum Aufgeben des freien Redens, ja des Redens überhaupt: Nach anfänglichen Schmeicheleien versucht man, das Falsche möglichst kurz zu sagen, dann zu schweigen, dann jede Redegelegenheit überhaupt durch Abwesenheit zu vermeiden: *Thræsea Paetus silentio vel brevi adsensu priores adulationes transmittere solitus exiit tum senatu ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praeiuit* (Ann. 14,12. Laruccia o.c. 410. Reekmans o.c. 165 f.). Solche Abwesenheiten, das Vermeiden selbst der Gelegenheit zum Reden, bilden später einen der Hauptanklagepunkte gegen Thræsea Paetus: *quod senatu egressus est* (Ann. 16,21). Ist die Abwesenheit des Secundus am Ende des Rednerdialoges nach solchen historischen Beispielen modelliert?

84) Klingner geht o.c. 508 ff. davon aus, daß die Auffassung des Maternus „irgendwie auch der Gedanke des Tacitus sein“ muß (gesperrt K.-Z.). Auf der anderen Seite vertritt er die Auffassung, daß Maternus seine tiefste Meinung verschweigt und folgert daraus, daß auch die wirkliche Meinung des Tacitus im Werk nicht ausgesprochen wird. Nach meiner Deutung hat Tacitus in der Gestalt des Secundus eine Verkörperung für diese verschwiegene Hälfte der Wahrheiten des Maternus = Tacitus geschaffen. – Schon in Ciceros Dialogen kann gelegentlich das Schweigen des Verfassers als Ausdruck einer bestimmten inhaltlichen (skeptischen) Position gedeutet werden, so in *De natura deorum*: E. Becker, Technik und Szenerie des ciceronischen Dialogs, Diss. Münster 1958, 49 f.

keit, jedoch eine völlig theoretische, von keiner praktischen Relevanz unter den obwaltenden historischen Umständen. Sie ist nicht nur nicht realisierbar, sondern auch nicht direkt darstellbar. Eine Wahrheit, „die ungesagt bleiben“ muß, „weil sie, vor der Zeit mitgeteilt, nichts wirklich klar machen würde“⁸⁵). Über sie kann man nur schweigen. Was nichts daran ändert, daß rein abstrakt, *sub specie aeternitatis*, sie die einzig gültige ist⁸⁶).

Es ist erstaunlich, in welchem Ausmaß ein solches Verständnis der Secundus-Gestalt für das bessere Verständnis auch der übrigen Redeteilnehmer, ihrer Standpunkte, der Gesamtstruktur förderlich ist. Erst von diesem Schlüsselpunkt aus gesehen versteht man wirklich die konspirative Atmosphäre der Diskussion vom Niedergang der Redekunst⁸⁷). Auch die Nähe des Secundus zu Messalla wird einleuchtender⁸⁸): Wenn auch Secundus, zwar nur rein prinzipiell, nicht aber praktisch, eine Lösung kannte, so trennte ihn von Messalla kein prinzipieller, sondern nur ein praktischer Gegensatz. In der Denkbarkeit und Wünschbarkeit einer Rückkehr der alten Zeiten waren sie sich theoretisch einig⁸⁹). Der größte Gewinn aber ergibt sich hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Maternus und Secundus: Neben der psychologischen und zeithistorisch-inhaltlichen Motivation für die Gespaltenheit des Maternus⁹⁰) wird auch eine strukturelle Notwendigkeit dafür

85) Szlezák o.c. 173.

86) Ein solch denkbarer, praktisch aber unmöglicher Redeinhalt – für Secundus – ist kein bloßes Phantasiegebilde, sondern anderswo tatsächlich bezeugt. In [Longinus], *De subl.* 44,5–6 wird eine absolute Kritik an der Monarchie im Zusammenhang mit den Gründen für den Niedergang der Redekunst ohne jede lobende Abschwächung auch wirklich geäußert. Allerdings werden auch hier schon unauffälligere Mechanismen der Vorsicht ins Werk gesetzt: Die Äußerung wird anonym angeführt, als Frage präsentiert und dann auch verworfen (Bo, Kommentar 1986, 48f.). Charakteristischerweise wird dieser absolute Standpunkt einem „Philosophen“ (!) zugeschrieben. Die Schrift stammt aus der frühen Kaiserzeit, in der solche minderen Vorsichtsmaßnahmen noch ausgereicht haben mögen. Tacitus hat diese Schrift höchstwahrscheinlich gekannt, vielleicht gerade mit der oben angeführten Stelle 44,5–6 auch polemisiert: Barwick, *ASAW* 101 (1954) 18. L. Herrmann, *Latomus* 14 (1955) 358f. Michel, *Le „Dialogue des orateurs“* 199. Bo, Kommentar 1986, 47. – *Dial.* 3,2 zeigt, daß Secundus in der Frage der prinzipiellen Kritik an der Monarchie besonders sensibel war. Das Interesse an einem dogmatischen Standpunkt steht einem Perfektionisten wie ihm gut an.

87) I. Zechner, *WS* 52 (1934) 104. Steinmetz o.c. 346. Vgl. oben Anm. 66.

88) Anders Steinmetz o.c. 353f.

89) Auch in 42,2 käme diese besondere Nähe zwischen Messalla und Secundus gerade dann zum Ausdruck, wenn eine Textform *Messalla cum Secundo* anzunehmen wäre.

90) Vgl. oben Anm. 56, 84, 86.

offenbar. Der bis zur Schlußrede eindeutig antimonarchisch eingestellt scheinende Maternus kompromittiert plötzlich seine Eindeutigkeit durch eine, wenn auch bedingte, Anerkennung des Prinzipats⁹¹). Wenn Secundus für die nur abstrakt denkbare, *hic et nunc* nicht mögliche, nicht auszusprechende absolute Lösung steht, so ist eine Kompromittierung, eine Abwertung des antimonarchischen Standpunktes des Maternus ein strukturelles Erfordernis. Erst dies schafft Platz für das verschwiegene Absolutum; denn sonst wäre es ausgesprochen. Das materienreiche schwarze Loch des Schweigens des Secundus und das plötzliche pervertierte Reden des Maternus sind nur zwei Seiten derselben strukturellen Medaille.

Daß das Schweigen für Tacitus ein zentrales Thema seiner Schriftstellerei war und daß es den Gipfelpunkt der Entartung der Redekunst darstellte, bedarf vor Kennern des Tacitus keines besonderen Beweises. Es genügt ein kurzer Hinweis darauf, daß er einerseits die Stadt Rom sehr betont als eine Stadt „süchtig nach Gerede“, als eine Gemeinde, „die alles weiß und nichts verschweigt“, schildert (*urbs sermonum avida* Ann. 13, 6, 2, *civitas omnium gnara et nihil reticens* Ann. 11, 27), andererseits aber sehr deutlich werden läßt, kritisch und selbstkritisch vermerkt, daß von solchem Gesprächsstoff nichts in offiziellen Reden Gestalt gewinnt. Dem Führer der stoischen Opposition und Märtyrer der antimonarchischen Freiheitsbewegung Thræsea Paetus halten seine Kritiker seine *summa dissimulatio*, das absichtliche Verschweigen der eigentlichen Probleme der Zeit vor (Ann. 13, 49). Am Anfang des *Agricola* erklärt Tacitus im eigenen Namen den Verlust der Kommunikation durch Reden und Zuhören zu einem Symptom der Zeit, zum Gipfel der Unfreiheit: „Auch das Gedächtnis selbst hätten wir mit der Stimme verloren, wenn zu vergessen ebenso in unserer Macht stünde wie zu schweigen“ (*si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere* § 2).

Auch für das Individuum Tacitus war das Schweigen, das Verstummen von eminent persönlicher Bedeutung. Es ist bekannt, daß er als hochberühmter Redner und Redelehrer diesem Beruf untreu geworden ist. Ebenso ist es eine alte Erkenntnis der Forschung, daß der Rednerdialog dieser Untreue, diesem Übergang von der direkten Redekunst zum indirekten Reden als Historiker ein Denkmal setzen sollte⁹²). Nichts ist daher verständlicher als

91) Vgl. oben Anm. 56, 84, 86.

92) Gelegentliche Einwände gegen die Herstellung einer Verbindung zwi-

daß in diesem persönlichen Abgesang auf die Redekunst ein großer Redner vorkommt, von dem eine große Rede erwartet wird und der dann doch nicht redet, sondern vorzeitig verschwindet: eine geeignete Identifikationsfigur für Tacitus wie kein zweiter⁹³).

Ich komme damit zum Ergebnis, daß die Rolle des großen Redners Julius Secundus im *Dialogus de oratoribus* nur scheinbar eine Nebenrolle ist. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Rolle des Hintergrundes. Beide Kategorien miteinander zu verwechseln ist ein grundsätzlicher Fehler, für den Darsteller ebenso wie für den Interpreten. Was den ersteren betrifft, darf ich den Schriftsteller Stefan Zweig zitieren: „Flache Darstellung verwechselt ja immer eine Rolle des Hintergrundes mit einer Nebenrolle“, zu

schen der Aussage des Dialogs und der persönlichen Entwicklung des Tacitus sind im Laufe der Forschung schon alle widerlegt worden. Es ist zu bedenken, daß Tacitus das Problem des Unmöglichwerdens der Redekunst in relativer chronologischer Unabhängigkeit von der Wende in seinem persönlichen Leben behandelt haben kann, auch wenn er als persönlich Betroffener schreibt. Tacitus kommt es ferner primär nur auf die Abwendung von der direkten Form der Aussage über die Zeit (= Eloquenz) an, hin zu den indirekten Formen, deren gemeinsamer Charakter der indirekten Aussagefähigkeit hier allein relevant ist, nicht ihre besonderen Unterschiede innerhalb dieser allgemeinen Kategorie (zu Bringmann o.c. 167 Anm. 25). Daß er Maternus von Dichtung, nicht von Historie sprechen läßt, kann außerdem nur mehr betonen, daß es sich für ihn zwar um ein persönliches, zugleich aber auch um mehr als ein persönliches, ein allgemeines Anliegen handelt (so schon v. Fritz l.c. Koestermann l.c.). Über die grundsätzliche Gemeinsamkeit des Dichters und des Historikers in der Perspektive des Tacitus vgl. die treffenden Worte von W. Heilmann, *Gymnasium* 96 (1989) 389.

93) „Das ist ganz in der Art des Tacitus, der ... an die Aufmerksamkeit und das Nachdenken seiner Leser die höchsten Anforderungen stellt“ (Barwick, *ASAW* 101 [1954] 24). Daß Maternus in der Gestalt des Secundus sozusagen einen Schatten besitzt und dieser z.T. nach dem Vorbild der stoischen Opposition modelliert ist, harmoniert hervorragend mit sonstigen Strukturen des *Dialogus*. Denn auch die anderen Hauptgesprächspartner haben alle einen Schatten, auf den sie mehr oder weniger unausgesprochen bezogen sind: Hinter Aper stehen die großen Gestalten der Delatorenrhetorik Vibius Crispus und Eprius Marcellus; Messalla wird zusammengesehen mit seinem Bruder M. Aquilius Regulus, dem redegewandten Denunzianten der neueren Generation. Während Aper eine geminderte, ‚edle‘ Ausgabe der Delatoren, Messalla eine Gegenfigur zu seinem Bruder ist, ist Secundus Gegenfigur und Verstärkung zu Maternus in einem. Die Schatten von Aper und Messalla sind Gestalten der Anlehnung an den Prinzipat, der Schatten des Maternus eine Figur der Ablehnung des Prinzipats. Durch eine solche Distanzierung der Gesprächsteilnehmer von den beiden Polen extremer Anpassung und extremen Widerstandes wird ein ‚Milieu‘ im wörtlichen Sinne hergestellt, das eine erfolgreiche Diskussion erst ermöglicht. Vgl. oben Anm. 19. Die angenommene Rigidität des Standpunktes des Secundus nach Art der stoischen Opposition paßt auch insoweit ins Bild, als alle anderen Schattengestalten sich durch rednerische Taten gegen die stoische Opposition ‚ausgezeichnet‘ haben. Vgl. oben Anm. 69, 82. *Dial.* 15,1. 5,7. 8,1; 3. 13,4. Wagenvoort o.c. 422 ff.

lesen am Anfang seines biographischen Romans *J. Fouché*, mit dem Untertitel „Bildnis eines politischen Menschen“ (Frankfurt a. M., 1974, 10). Wer wird behaupten wollen, daß Tacitus ein flacher Darsteller war, und nicht vielmehr einer der am tiefsten blickenden Kenner und Gestalter der Dialektik zwischen menschlichem Vordergrund und Hintergrund in der Weltliteratur? Wer wird die Pflicht des Tacitus-Interpreten bestreiten wollen, auf die Hintergründe zu achten?

Nirgends ist der verschwiegene, hintergründige Charakter der Ausführungen im *Dialogus* besser zu greifen als im Schweigen des Secundus. Diese originäre Rätselhaftigkeit der Schrift ist dann durch die Lücke in der handschriftlichen Überlieferung für uns noch verstärkt, nicht verursacht worden. Insofern läßt sich sagen, daß hier ein äußerer Zufall auf staunenswerte Weise kongruent mit der inneren Natur des Gegenstandes geschah. Wenn der vielverwendete Spruch des Terentius Maurus *habent sua fata libelli*⁹⁴) je richtig war, so im Falle dieser Schrift: *habuit suum fatum libellus – suum fatum*.

Marburg

Thomas Köves-Zulauf

94) *De litteris, syllabis, pedibus et metris* 1286. Der Ausdruck wird hier nicht in dem genauen Sinne, wie ihn Terentius Maurus verstand, verwendet, sondern im später üblichen allgemeineren Sinn.